Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 85 (1981)
Heft: 7-8

Artikel: Das Spiel in der Schule
Autor: Vollenweider, Marianne
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-318042

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Spiel in der Schule

Es ist die landläufige Meinung, dass mit dem Eintritt in die Schule die Phase des Spielens für die Kinder abgeschlossen sei, dass nun der «Ernst des Lebens» beginne. Es gibt Eltern, die sich Sorgen machen, dass ihr Kind immer noch spielt. Ich bin aber der Meinung, dass intensives Spielen und richtige Spielpflege mehr zum guten Schulerfolg beitragen als alles Nachhelfen bei den Aufgaben.

Spiel als Hilfe zum Menschsein

Hildegard Hetzer schreibt in ihrem Buch: *Spielen lernen – spielen lehren:* «Jeder Mensch muss, um ganzer Mensch zu sein, auch die Grundform menschlichen Verhaltens, die wir Spiel nennen, lebend verwirklichen. Verlust dieser Möglichkeit zu spielen bedeutet nicht allein Gefährdung eines vollen Menschentums, sondern auch Gefährdung der Gesundheit und Lebenstüchtigkeit schlechthin.»
Der sorgenfreie Raum des Kinderspiels wird von zwei Seiten her bedroht. Die Kinder machen sich schon früh die Auffassung der Erwachsenen, die sich fast ausschliesslich mit dem Nützlichen und Zweckhaften beschäftigen, zu eigen. Die Erwachsenen haben nur eine geringe Wertschätzung des kindlichen Spiels und wenig Verständnis für die kindliche Spielwelt.

Verständnis für das spielende Kind

Spielverarmung

Spiel ist nicht blinde Triebentladung, nicht Abreaktion, nicht Herumtollen. Ein wesentliches *Merkmal* des Spiels ist die *gestaltende Formgebung.* Man stellt heute eine zunehmende Ungeformtheit der Spiele fest, ein Nachlassen des Gestaltungswillens und des im Spiel entscheidenden persönlichen Einsatzes. Das zeigt sich darin, dass Spiele, die im eigentlichen Sinn nur Triebentladung sind und den Namen Spiel gar nicht verdienen, weil ihnen Formung und *Spielregel* völlig *fehlen,* immer mehr überhandnehmen. Solche ausgearteten Spiele sind wildes Toben, *Streit,* gegenseitige absichtliche Störung, mutwilliges Abreissen von Ästen, mutwilliges Zerstören von Gegenständen, Spielsachen, Kleidern usw. Die Spielverarmung zeigt sich auch darin, dass einfachste Spielformen, die dem ein- bis dreijährigen Kind angemessen sind, d. h. reine Tätigkeits- oder Funktionsspiele von Kindern bevorzugt werden, die ihrem Alter gemäss längst über diese Stufe der reinen Bewegungsspiele hinausgewachsen sein sollten. Zu dieser Spielkategorie gehören: In Pfützen herumpatschen, Wägelchen herumziehen, Rutschbahn rutschen, Roller- und Radfahren um des Fahrens willen, ohne Ziel.
Ein weiteres Ausweichen vor der Aufgabe der Spielgestaltung, die einen grösseren Einsatz erfordert, ist die Bevorzugung von Spielen, die auf dem Zufall gegründet sind, vor solchen, bei denen durch Einsatz von Geschicklichkeit und Einfällen die Entscheidung erreicht wird.

Spielen muss gelernt werden!

Kinder müssen spielen lernen. Sie brauchen dazu die Hilfe anderer Menschen. Es geht dabei nicht nur um Anleitung zur Duchführung ganz bestimmter Spiele, nicht nur um Bereitstellung von Spielmaterial und Spielraum. Es geht um die *Fähigkeit,* Aktivität in der besonderen Form zu entfalten, wie sie für das Spiel charakteristisch ist. Spiel ist immer ein Tätigsein. *Tätig sein* heisst Eindrücke aufnehmen und innerlich verarbeiten. Das Kind braucht dazu teilnehmendes Verständnis und Ermunterung. Im Spiel erfährt das Kind, dass tätig sein schön, lustvoll und befriedigend ist. Schulfaule Kinder haben noch nicht erfahren, dass tätig sein Freude macht. Tätig sein muss den Kindern zu einem echten und bleibenden Bedürfnis werden.

Einen wichtigen Platz nimmt auf dieser Altersstufe das Fiktions- oder Rollenspiel ein. Es wurde im Kindergarten gepflegt, und ich führe es weiter im Sprachunterricht. Aus einer Spiel- und Erlebnissituation heraus wächst auch das Lesenlernen. Garten und Wald, die ersten Themen unserer Lesefibel, *(«Roti Rösli im Garte», ganzheitliche Lesefibel aus dem Fibelverlag SLV/SLiV),* sind auf einem Spieltisch gegenständlich dargestellt. Die Fibelkinder Hansli, Jakobli und Anneli bewohnen als kleine Puppen diesen Garten. Diese Puppenkinder leben mit uns, und wir leben mit ihnen. Wir spielen mit ihnen Geschichten am Spieltisch. Diese Geschichten lesen wir dann. Darum lesen wir Mundart, weil wir das lesen, was wir sprechen. Darum lesen wir ganze Sätze, weil Lesen von Anfang an und auch später immer sinnvolle Sprache sein muss. Wir gehen von der gespielten Situation aus und zerschneiden die Sätze später zu einzelnen Wortbildern. Die Wortbilder werden anders gruppiert, so dass sich ein anderer Sinn ergibt, und diese neue Situation wird wieder ins Spiel umgesetzt. Natürlich dürfen die Kinder auch frei am Spieltisch spielen, sooft dazu Zeit bleibt.

Spiel als Denken

Auch die Denkentwicklung ist vom Spiel abhängig. Der richtige Gebrauch des Denkens wird in einer Phase des Denkspiels erworben. Wenn Erwachsene oder ältere Geschwister mit kleineren solche Spiele spielen, besteht die Gefahr, dass den Kindern vorgedachte Rezepte angeboten, anerzogen werden. Diese Rezepte hemmen das eigene Denken. Sie sind der grösste Feind des Schulerfolges schlechthin.

Es werden heute Massen von Denkspielen verkauft, die nicht alle gut sind. Man lockt den Eltern das Geld aus der Tasche mit dem Versprechen, dass die Kinder gescheit werden. Die Kinder werden aber nicht vom Spielmaterial, sondern vom Spielen gefördert, und es ist wichtig, dass sie geduldige Spielpartner für Lotto, Memory, Quartett, Domino usw. haben. Alle diese Beobachtungs- und Konzentrationsspiele, auch Zusammensetzspiele und Puzzles, gehören in die Kategorie der Denkspiele. Die ganze moderne Mathematik ist auf Beobachtungs- und Denkspielen aufgebaut.

Funktionsspiel

Die Denkentwicklung wird auch an handgreiflichem Material gefördert wie z. B. am Spiel mit Bauklötzen. Das zwei- bis dreijährige Kind spielt ein Funktionsspiel mit *Bauklötzen.* Es türmt sie wahllos aufeinander und wirft den Turm wieder um. Das ist seinem Alter durchaus angepasst. Viele Erfahrungen, die das Kind auf diese

Weise gemacht hat, lassen ihm bewusst werden, dass es mit seinen Bauklötzen ein Werk herstellen kann. Es lernt solche Bauwerke planmässig herstellen und die Methoden, die es dabei braucht, planmässig einsetzen. Hier beginnt die Arbeitsreife oder Werkreife. Beim Schuleintritt muss ein Kind diese Werkreife besitzen.

egelspiel

Im Regelspiel, das nun endgültig die reinen Funktionsspiele und die ausgearteten Spielformen ablösen sollte, wird das Kind zu sozialem Verhalten geführt. Alle Partner müssen sich an die verabredeten Regeln halten. Sing- und Kreisspiele, auch Gesellschaftsspiele und natürlich die *didaktischen* Denkspiele verlangen dieses *Regelbewusstsein.* Regelspiele führen auch meist zu *Entscheidungen,* die das Kind aus eigener *Initiative* fällen muss. Sie führen zu Rücksichtnahme auf den Andern. Diese Erziehung zur *Gemeinschaft,* zum verantwortungsbewussten Zusammenleben ist ein sehr wichtiges Ziel meiner Schularbeit.

piel als Lebenskraft

Die Berner Pädagogin *Helene Stucki* schreibt in «Vier Briefe an Mütter»: «Im Spiel steckt die Keimform allen Lebens. Was sich später ausgliedert in Sport und Arbeit, in Handwerk und Theaterspiel, ist im Spiel aufs engste beisammen. Es gibt keine lebenswichtige Kraft, die nicht im kindlichen Spiel ihren Anfang nimmt und ihre Formung findet. Die Muskeln werden trainiert, die Sinne geschärft, die Hände werden geschickt, Phantasie und Denkkräfte bekommen Anregung, Gefühls- und Willensleben bekommen ihre Nahrung. Ganz selbstverständlich erwacht der Sinn für Gemeinschaft, für Gesetz, Recht und Gerechtigkeit.»

Marianne Vollenweider

Unter uns

Dr. h.c. Maria Linder

Die bekannte Zürcher Pädagogin wurde am diesjährigen Dies academicus der Universität Zürich «in Würdigung ihrer wissenschaftlichen Verdienste um die Legasthenieforschung» die Ehrendoktorwürde verliehen. Der Schweizerische Lehrerinnenverein, der Schweizerische Lehrerverein und die Fibelkommission des SLV/SLiV reihen sich gerne in die Reihe der Gratulanten ein, hat doch Frau Linder mit ihrer Schrift «Lese-/Rechtschreibstörungen bei normalbegabten Kindern» (erschienen im Fibelverlag SLV/SLiV) der Lehrerschaft eine sehr geschätzte und auch für den Nichtwissenschafter gut lesbare Orientierungsschrift in die Hand gegeben, die sicher keine Lehrerin und kein Lehrer in seiner Bibliothek mehr missen möchte.